

## **Für eine forcierte Kooperation von Kindheits- und Körpersoziologie in Zeiten der Pandemie**

„Kinder können keinen Abstand einhalten“ – so lautet ein gängiges Argument in Zeiten der Pandemie. Diesem Einwand, der in positiver Absicht auf gegebene Infektionsrisiken in Gemeinschaftseinrichtungen wie Krippe, Kindergarten und Tagespflege aufmerksam macht, kann man nicht ohne weiteres widersprechen. Zu kritisieren daran wäre allerdings, dass diese Formulierung gängige, auf die frühe Kindheit bezogene Defizit-Diskurse bedient. Sie thematisiert ein angebliches „Nicht-Können“, anstatt den Akzent auf ein im Erwerbsprozess befindliches „Können“ zu legen. Insofern führt der dominante Beschreibungsmodus bis auf weiteres in eine Sackgasse und lähmt. „Was kann man, was soll man denn da noch machen? Und vor allem: wenn man etwas machte, dann wie?“, lautet eine übliche Frage, wenn es doch die frühpädagogische Arbeit kaum erlaubt, das Abstandsgebot einzuhalten.

Weit davon entfernt, ins andere Extrem – den Leichtsinn – zu verfallen und es bzw. ihn zu bedienen, nämlich unbesehen für eine bedenkenlose (totale) Öffnung von Kindertageseinrichtungen in Zeiten der Pandemie zu plädieren (Rückkehr zum „business as usual“), gilt es offenbar, bei gegebenen Restriktionen alternative Möglichkeiten aufzutun. Es gilt, einen neuen, angepassten Betriebsmodus zu entwickeln, wenn nicht gar ihn komplett neu zu erfinden. Einen, der u. a. der Tatsache Rechnung trägt, dass aktuell eine komplette Re-Organisation von Wahrnehmungs-, Handlungs-, Denk- und Verhaltensschemata auf der Seite von Erwachsenen im Vollzug beobachtbar ist, handle es sich um die eigenen Eltern, um frühpädagogische Fachkräfte oder um Menschen auf der Straße. Nicht zuletzt gilt dies für die gesamte symbolisch-materielle Ordnung, die sich innerhalb gewisser Grenzen als auf den Kopf gestellt erweist: Gesichter mit Masken, Geister-Spielplätze, wenige Menschen auf den Straßen, die sich dazu noch aus dem Weg gehen, Türgriffe, Klinken, Einkaufswagen, die fortwährend händisch mit Infektionsmitteln und Wischtüchern bearbeitet werden usw..

Fragt sich also, inwiefern eine forcierte Kooperation von Kindheits- und Körpersoziologie vor diesem Hintergrund hilfreich sein könnte? Eine Überlegung wert wäre die folgende. Immerhin könnten Kindheits- und Körpersoziologie gemeinsam Modi der Beschreibung von Praktiken der frühen Kindheit entwickeln und anbieten, die nahezu chirurgisch präzise körperliches Können, entsprechende Fähigkeiten und performative Praxiskompetenzen von Kindern in den Blick nehmen. Und dies dabei unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt: nämlich dem ihrer ganz eigenen körperlich-sozialen Fähigkeiten, vermittelt derer sie ihre Beziehungen zur Welt entwickeln, ausbauen und gestalten, mit anderen Worten: vermittelt ihrer Fähigkeiten zur Herstellung, Gestaltung und Praktizierung „körperlicher Weltbeziehungen“ (Hartmut Rosa). Wenn also derart die körperlichen Dimensionen des Innenlebens von Kindertageseinrichtungen und die „embodied agencies“ von Kindern so präzise wie möglich in den Blick genommen würden, so die weitere Annahme, eröffneten sich in kleinsten Schritten modifizierte Möglichkeiten zur Gestaltung des frühpädagogischen Alltags unter den aktuell veränderten Rahmenbedingungen. Verbunden damit wären neben der Aufklärung auch derjenigen, deren Leben weit entfernt von dem prallen Leben des sonst gewohnten Kindergartenalltags stattfindet, eine Hand voll Ziele, unter anderen die folgenden:

- Es gilt, eine realitätsnahe Vorstellung davon zu gewinnen und nach außen zu vermitteln, mit welchen Herausforderungen das frühpädagogische Personal es unter dem Aspekt körperlicher Interaktionen zu tun hat, und wie es trotz gegebener Bedingungen der Restriktion dazu befähigt werden kann, körperlich-soziale Bedürfnisse von Kindern (solche der Sicherheit, des Trostes, der ungestörten und nicht systematisch verzerrten Zu-Wendung etc.) in Zeiten der Pandemie angemessen zu würdigen, sich liebevoll darauf einzulassen und ihnen gerecht zu werden.
- Es gilt weiterhin (und darauf aufbauend), gemeinsam mit den Fachkräften und Teams jene Elemente eines Ambivalenzmanagements heraus zu präparieren, die erforderlich sind, um mit

## Bernd Bröskamp

sich selbst auch bei körperliche Nähe (über die Einhaltung von Hygieneregeln hinaus) im Reinen zu sein bzw. mit sich ins Reine zu kommen, mit anderen Worten: da die nur allzu verständlichen Ambivalenzen ohnehin im Feld sind, gilt es, die darin enthaltene Klugheit (ggf. im Zuge „kollegialer Beratung“) mittels quasi-mäeutischer Verfahren zu heben und besprechbar zu machen, so dass trotz gegebener Restriktionen eine durch Zuversicht und Optimismus geprägte ebenso klare wie eindeutige und liebevolle Haltung der Zugewandtheit zu den anvertrauten Kindern praktiziert werden kann.

- Es gilt, nicht zuletzt, eine Art Hoffnung: dass nämlich diejenigen, die aktuell in Form einer „AG Kita“ vom BMFSFJ damit beauftragt sind, Leitlinien und Empfehlungen für das schrittweise Hochfahren des Betriebs von Kindertageseinrichtungen in Zeiten der Pandemie erarbeiten, die richtigen und angemessenen Worte finden. Worte, die die impliziten Aspekte der Körperlichkeit des Kita-Alltags und die darin begründete Sorge von Fachkräften in kompetenter Weise und im Detail würdigen; es gibt allen Grund zur Annahme, dass ein solches Vorgehen ungemein hilfreich sein könnte, um die Umsetzbarkeit produktiver und lösungsorientierter Leitlinien bei gleichzeitiger Minimierung des Infektionsrisikos für alle Beteiligten (Kinder, Familien, Professionelle) einigermaßen zu gewährleisten.

Um diese Option zumindest offen zu halten und auch, um mich nicht zu einem späteren Zeitpunkt fragen zu müssen, warum ich dieses Angebot eigentlich nicht früher gemacht habe, veröffentliche ich hier bei researchgate einen Text, der aktuell noch im Druck, der aber aufgrund der üblichen Verzögerungen im Wissenschaftsbetrieb noch nicht erschienen ist. Geschrieben zu einem Zeitpunkt, als eine Pandemie Lichtjahre entfernt schien (weshalb er gegenwärtig wie aus der Zeit gefallen wirkt), lotet der Text die körperliche Geschäftigkeit von Kindern in der Kita so präzise es mir auf wenigen Seiten möglich ist, aus. Er lässt etwas Bestimmtes sichtbar werden: Dass es in so ver/rückten Zeiten wie diesen paradoxerweise gerade das ist, was Kinder können und was Kinder brauchen, das in Zeiten der Pandemie an der Erzeugung von Dilemmata – wenn nicht gar Trilemmata, wenn man das Beziehungsdreieck von Kindern, Eltern und Fachkräften in den Blick nimmt – beteiligt ist. Das hat etwas ganz gemeines. Aus der Perspektive des Virus betrachtet, welches ein Interesse am eigenen Überleben und an seiner weltweiten Ausbreitung hat, kann es nämlich nichts besser geeignetes geben, als dass der Betrieb in Gemeinschaftseinrichtungen (von Alten- und Pflegeheimen über Schulen bis hin zu den Kindertageseinrichtungen) unbesehen wieder volles Rohr hochgefahren wird wie vor Ausbruch der Pandemie. Das sicherte das Überleben – das des Virus.

Der Text beruht auf einem Vortrag, den ich 2017 auf einer Tagung gehalten habe, die gemeinsam von den Sektionen der „Soziologie der Kindheit“ und der „Soziologie des Körpers und des Sports“ veranstaltet wurde. Er wird demnächst in dem entsprechenden Tagungsband erscheinen. Sein Titel lautet: „Warum Körper? Für eine karnale Soziologie der frühen Kindheit“. Der Text selbst existiert aktuell noch als unveröffentlichtes Manuskript bzw. besitzt die Form eines „Pre-Prints“. Deshalb wird er hier bei researchgate als „private file“ hochgeladen. Insofern er nicht frei zugänglich ist, wird er nur auf Anfrage an interessierte Forscherinnen und Forscher versandt. Er verfolgt Fragestellungen, die mich seit gut 30 Jahren umtreiben, und die in Anlehnung an Pierre Bourdieu in etwa so umformuliert werden können: Auf dem Gebiet der frühen Kindheit stellt sich mit maximaler Schärfe das Problem der Beziehungen zwischen Theorie und Praxis sowie zwischen Sprache und Körper. Was heißt es z.B. für eine frühpädagogische Fachkraft, einen Körper anzuweisen? Wie kann man einem Kind, d.h. seinem Körper verständlich machen, wie es die Art und Weise, in der es sich bewegt, oder die Richtung, die es gerade einschlägt, zu ändern oder zu korrigieren hat? Die Schwierigkeiten, die sich aktuell ergeben, beinhalten so gesehen eine ganze Reihe von Fragen, die nicht nur akademische sondern vor allem höchste Praxisrelevanz besitzen und unter hohem Zeitdruck Lösungen erforderlich machen.

## **Bernd Bröskamp**

Ungeachtet dessen sind diese Fragestellungen nach wie vor auch akademisch hoch relevant. Sie sind von größter Wichtigkeit für jene sozialwissenschaftlichen Forschungen, die im Verständnis Bourdieus eine Theoretisierung von Verhalten und Lernen anstreben, das im höchsten Grad jenseits des Bewusstseins, der Worte und Begriffe abläuft, und das gelernt wird vermittelt stummer und praktischer, von Körper zu Körper sich übertragender Kommunikation. Das ist in Zeiten der Pandemie nicht anders, nur unter dem Vorbehalt, dass Kinder aktuell die Erfahrungen machen und (er)spüren, dass die zuvor gewohnten, Sicherheit und Stabilität verleihenden stummen und körperlichen Anteile alltäglicher Kommunikation nicht mehr fraglos gegeben sind.